

Ein Katalysator für große Prozesse

Seine Fälle sind meist spektakulär, seine Mandanten oft prominent – was den Münchner Anwalt antreibt, der nun den elfjährigen Raoul in den USA vertritt

Von Cathrin Kahlweit

München, 4. November – Das Wort Star-Anwalt hört er nicht gern. „Star-Chirurg klingt ja auch blöde, oder?“, sagt Steffen Ufer. Und doch ist er einer der erfolgreichsten und bekanntesten Strafverteidiger Deutschlands. Derzeit sorgt Ufer mit viel Getöse dafür, dass der Fall des kleinen Raoul, der in den USA wegen schweren Inzests vor Gericht gestellt werden soll, nicht aus den Zeitungen verschwindet. „Der Münchner Anwalt Steffen Ufer“ wird in den Meldungen zum Fortgang des Verfahrens fast so häufig genannt wie der Name der Familie Wüthrich aus der Schweiz.

Dass Ufer trotzdem nicht als „Star-Anwalt“ firmieren mag, könnte damit zu tun haben, dass Rolf Bossi, Ufers prominentester Partner in der Kanzlei an der Münchner Sophienstraße, mehr als einmal Probleme mit dem Ständerecht hatte. Bossi nämlich hörte es nur allzu gern, wenn man von ihm als Star-Anwalt sprach.

Ufer mag auch das Wort „Kronprinz“ nicht. Obwohl er, und nicht mehr der 76-jährige Bossi, als eigentliches Zugpferd der Münchner Kanzlei gilt. Ufer pflegt ein eher distanziertes Verhältnis zu seinem einstigen Mentor. Und beteuert, dass er es nicht darauf anlege, in den Klatschspalten zu erscheinen als jemand, der mit den Reichen und Schönen poussiert. Die er dann nachts „wie eine Art Notarzt“ nach einem Unfall mit Todesfolge oder einem Eifersuchtsdrama auf der Polizeistation wiedertreibt.

Vom Klatsch zur Kanzlei

Wer die Kanzlei „Bossi, Ufer und Zieger“ betritt, stößt nicht auf ein Ambiente, wie es viele wohl von einem Anwalt für Schicki und Micki erwarten würden. Die Einrichtung erinnert an die Praxis eines verarmten Zahnarztes: Möbel und Bilder stammen aus den siebziger Jahren, der Teppich hat bessere Zeiten gesehen, und in der Küche stapeln sich ungespülte Tassen. Andererseits sind die Chromstühle, die sich an den Wänden reihen, ohnehin oft leer. Denn Rolf Bossi kommt selten ins Haus. Und Steffen Ufer, der im Jahr rund 1000 Fälle bearbeitet, ist meist in seinem silberfarbenen BMW unterwegs.

Die Liste seiner Mandate klingt wie eine Besetzungsliste für die Rubrik „Leute heute“ in der *Abendzeitung*: Von den Schauspielern Hardy Krüger, Barbara Valentin und Martin Semmelrogge bis zu Tennis-Manager Peter Graf, von Großen wie Regisseur Rainer Werner Fassbinder und dem Rockmusiker Eric Burdon bis hin zu Gernegroßen wie Konsul Weyer hat Ufer fast alle verteidigt, die gern in der Zeitung stehen. Nicht zu reden von jenen Prozessen, die sich in den Schlagzeilen hielten, weil weniger der Täter als die Tat für Erregung sorgte: der Mauererschützenprozess etwa, oder das Verfahren gegen den Oetker-Entführer Dieter Zlof.

Für den elfjährigen Raoul und seine Eltern steht Steffen Ufer im Scheinwerferlicht, weil er „als Anwalt und Vater“ nicht mit ansehen konnte, wie die amerikanischen Behörden mit dem Jungen umgehen, der seine Schwester sexuell belästigt haben soll. An diesem Freitag wird der Junge zum zweiten Mal vernommen, denn beim ersten Mal hatte im High-Tech-Land USA das Tomband im Gericht nicht funktioniert. Nun muss Raoul noch einmal erzählen, was genau er im Garten mit seiner Schwester getan hat – beim Pipmachen geholfen, Doktor gespielt oder sie bedrängt? Am Montag urteilt die Richterin, die den Jungen in Handschellen und Fußfesseln zur ersten Vernehmung schickte, kursorisch über Schuld oder Unschuld von Raoul. Heißt ihr Beschluss „schuldig“, führt ein ande-



„Als Anwalt und Vater“: Steffen Ufer geht es auch um die Rechte von Kindern, wenn er Raoul und seine Eltern in den USA vertritt.

Foto: Regina Schmeken

rer Richter das Verfahren weiter. Ufer hegt einige Hoffnung, dass die Angelegenheit dann entspannter gehandhabt wird; er hat sich bereits unter amerikanischen Kollegen umgehört.

Wenn der Elfjährige Glück hat, werden sich die Verteidiger der Eltern und des Jungen, die über das gemeinsame Vorgehen uneins sind, in den kommenden Tagen verständigen. Und vielleicht verzichtet einer der zwei amerikanischen Anwälte noch vor dem Prozess auf eine Schadensersatzforderung, welche die Stimmung gegen die Familie wenden dürfte. Das alles könnte Steffen Ufer bewirken haben, der zwischen den Fronten zu vermitteln sucht und sich in Europa zum Wortführer jener gemacht hat, welche die Behandlung von Raoul als eines Rechtsstaates unwürdig erachten.

Eigentlich hatte er hinüberfliegen wollen zur Vernehmung, aber die Erschöpfung nach dem Stress der letzten Tage hat ihn umgestimmt: „Ich bin ja vor allem so eine Art Katalysator. Das kann ich auch von hier aus sein.“ Ufer muss schon sehr kaputt sein, wenn er sich den Kurztrip spart: Der kleine, gedrungene Mann wirkt in seiner bedächtigen Art nicht wie der typische Herzinfarkt-Kandidat, aber das täuscht. Konstantin Wecker, den Ufer wegen seiner Kokain-Kaufverträge, weiß, dass der Jurist „sich weit über das Maß hinaus einsetzt, das man von einem Anwalt erwartet. Er

kann sich ungeheuer erregen, wenn er jemandem zu seinem Recht verhelfen will.“ Derzeit konzentriert sich Ufer vor allem darauf, gute Stimmung zu machen für die Eltern Wüthrich, die wegen ihrer geplanten Erotik-Seite im Internet unter Beschuss standen. Außerdem besorgte er einen Gutachter für den Jungen, damit der den Amerikanern erkläre, „dass so etwas jedes Kind macht“.

Zu dem Mandat kam Ufer über eine Menschenrechtsorganisation, deren Mitarbeiter er in Arizona kennenlernte, als er die Brüder Karl und Walter LaGrand in letzter Minute vor der Todesstrafe zu retten versuchte. Damals schlug sein Versuch fehl, eine Begnadigung zu erreichen für die beiden deutschstämmigen Mörder, die als Jugendliche zum Tode verurteilt worden waren und seit Jahren in der Todeszelle saßen. „Pervers“ nannte er damals die amerikanische Justiz, so wie er jetzt in seiner plakativen Art sagt: „Die Amerikaner ticken nicht richtig.“

Beide Fälle übernahm er ohne Honorar, stellt nur Spesen in Rechnung; er kommt wohl dennoch auf seine Kosten durch die Kooperation mit den Medien und die häufige Nennung seines Namens. Beide Jobs macht er aber auch, weil er ein Überzeugungstäter ist – einer, der mit seinen Fällen Politik macht. Dazu gehört für den ehemaligen Mitarbeiter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte der Einsatz gegen die

Todesstrafe ebenso wie für die Rechte von Kindern. Und während die FDP mit dem Designer Wolfgang Joop hausieren geht, wirbt Ufer uneigennützig für die Liberalen: Er wählt sie, „weil sie für liberale Grundsätze stehen“.

Ufer ist nicht naiv, und er ist kein Schöngest. Er ist ein Kämpfer, der gern siegt, so wie er gern beim Golf gewinnt. Der Mann ist ehrgeizig, er ist kompetitiv. Und er erreicht sein Ziel oft mit jener Mischung aus Humor und Beharrlichkeit, die sich auch zeigt, wenn Steffen Ufer scherzend seine Bedingung für das Gespräch mit der Reporterin stellt: Geredet wird nur, wenn im Artikel auch erwähnt wird, dass Golfer Ufer ein besseres Handicap hat als ein bekannter Journalist.

Wenn seine Siege mit einem Sieg des Guten einhergeht – umso besser. Wenn es sein muss, hilft er medial nach: Im Mauererschützen-Prozess ließ sich Ufer von der Ossi-Postille *Super-Illo* finanzieren, und manchmal dient er seine Fälle dem einen oder anderen Magazin an. Kein moralischer Impetus hinderte ihn daran, das Mandat für den serbischen Kriegsverbrecher Dusko Tadic zu übernehmen – „weil jeder Mensch einen Anwalt braucht“. Er wollte beweisen, dass es sich im Fall Tadic nicht um Völkermord handelte. Doch als das Gegenteil in Zeugenaussagen immer deutlicher wurde, schmiss Ufer hin: „Solche Leute kann ich nicht verteidigen. Das belastet mich zu sehr.“

Einer wie Ufer hat keine Feinde. Dazu ist er viel zu sehr der nette Kerl von nebenan, der sich Zeit nimmt für seine Mandanten, der im Jeanshemd herumrennt und mehr über seine erwachsenen Kinder redet als über sich selbst. Konstantin Wecker ist mit ihm im Münchner Kleingarten-Viertel Giesing aufgewachsen. Er sagt: „Der Steffen engagiert sich nicht aus Gründen der Show.“ Ein ehemaliger Mandant, der heute wieder ein geregeltes Leben führt und um Gottes Willen anonym bleiben will, wird geradezu euphorisch: Zwar konnte Ufer nicht verhindern, dass der Betrüger drei Jahre hinter Gitter musste, aber er sagt: „Ufer war mein Lebensretter.“

Selbst Kollegen, die mit ihm im sportlichen Wettstreit stehen, preisen den Konkurrenten: Hartmut Wächtler, ebenfalls ein bekannter Strafverteidiger, rühmt Ufers Fähigkeit, hinter den Kulissen, im Gespräch mit Richtern und Staatsanwälten, das Beste für seinen Mandanten herauszuholen. Und Gunter Widmaier, einstmals Partner der Kanzlei an der Sophienstraße, inzwischen Revisionsfachmann in Karlsruhe, findet gar: „Der Ufer hat was vom Monaco-Franze, so etwas bayerisch Schlitzohriges, Freches. Er ist nicht intellektuell, aber er kann kämpfen.“ A propos kämpfen: Ufer hat derzeit Handicap 14. Das ist nicht exzellent, aber sehr gut für einen, der spielt, weil es Spaß macht.